Franz Walter: „Joachim Fest. Ein Leben im 20. Jahrhundert“

Der Konservative als Liberaler

Von Marko Martin

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 12.11.2026

Joachim Fests Leben und Werk steht paradigmatisch für eine bundesdeutsche Nachkriegs-Gestimmtheit – mit Meriten ebenso wie mit blinden Flecken. Jetzt hat der Historiker und langjährige FAZ-Herausgeber eine denkbar faire biographische Würdigung bekommen.

Vom Jurastudium-Abbrecher zum Villenbesitzer im Taunus. Oder: Vom Kind aus kleinbürgerlich-katholischer Familie antinazistischer Prägung zu einem der renommiertesten liberal-konservativen Intellektuellen der Bundesrepublik. Oder: Vom Jungredakteur beim RIAS zum Auflagenmillionär populärwissenschaftlicher Bücher. Nicht zuletzt: Vom wortmächtigen Ankläger jeglicher Entbürgerlichungstendenzen zum diskreten Geliebten und zweifachen Vater einer geheim gehaltenen Parallelfamilie.

Es gibt wahrlich verschiedene Wege, dem Leben des Journalisten, Historikers, Essayisten und langjährigen FAZ-Herausgebers Joachim Fest (1926-2006) beschreibend und interpretatorisch zu folgen – und Franz Walter beschreitet sie tatsächlich alle. Dazu entdeckt er unzählige Querverbindungen und Seitenwege, beleuchtet Diskurs-Geschichten und Milieu-Genesen und porträtiert Menschen, die für Fests Lebenslauf von entscheidender Bedeutung waren: Etwa den sich als apolitischen Architektur-Künstler gebenden NS-Verbrecher Albert Speer, dem der ansonsten so skeptische Fest auf den Leim ging; den gewitzten Verleger und intellektuellen Kompagnon Wolf Jobst Siedler; die Intimfeinde Habermas und Grass oder den provokativ (und mit mehr als nur rechter Schlagseite) formulierenden Historiker Ernst Nolte, von dem er sich späterhin ebenso entfremdet wie – wenn auch aus entgegengesetzten Gründen – von seinem langjährigen FAZ-“Literatur-Chef“ Marcel-Reich-Ranicki.

Franz Walter

Joachim Fest. Ein Leben im 20. Jahrhundert

dtv, München 2026

718 Seiten

36,- Euro

Gruppenbild (fast) ohne Dame

Und ja, es ist eine „Man´s Man´s Man´s World“ der geistigen Chef-Etagen, die der 1956 geborene Politwissenschaftler Franz Walter hier mit Genauigkeit und Fairness, jedoch nicht ohne eine gewisse Irritation beschreibt. Inge Fest, die klug „zuhörende“, das Alltagsleben managende und perfekte Einladungen – bei denen die Herren sich dann gegenseitig ihres stupenden Wissens versichern konnten – aussprechende Ehefrau wird denn auch posthum

nicht auf eine simple Opferrolle festgelegt, obgleich sich an ihrem Leben verdeutlicht, wie hierarchisch in solchen Kreisen gedacht und gelebt wurde (und vermutlich noch immer wird).

Gleichzeitig erscheint Fest in seiner zwanzigjährigen, bis zu seiner Pensionierung 1994 währenden FAZ-Herausgeberschaft in der Erinnerung all jener, die Franz Walter für sein knapp siebenhundert Seiten umfassendes und skrupulös quellengestütztes Buch befragt hat, keineswegs als unnahbarer Olympier (oder gar als intriganter Tyrann wie sein Nachfolger Frank Schirmmacher), sondern im Gegenteil als ein lebensweltlich denkbar liberaler Chef, voller Neugier auch auf die Perspektiven einer gelehrten jüngeren Generation. Was nun wiederum auch wir als Leser entdecken, geführt – jedoch nie didaktisch gedrängt oder gar manipuliert – vom Biographen, der doch bislang eher für seine politikwissenschaftlichen Analysen bekannt war und für eine gewisse, wenn auch stets souverän-kritische SPD-Nähe.

Fairness und Genauigkeit

Doch hat sein Buch – selbst in der Analyse der blinden Flecken von Fests damaligen Bestsellern zu Hitler und dem Dritten Reich, selbst in der Nachzeichnung des 1986 auf den Feuilletonseiten der FAZ begonnenen Historikerstreits – nichts von eifernder Eindeutigkeit.

Im Gegenteil. Denn nicht nur, dass Jürgen Habermas in seiner arroganten Unkenntnis des sowjetischen Totalitarismus hier keineswegs als Lichtgestalt erscheint. Wie fein und nuanciert werden auch konservative Beweggründe – einschließlich deren ressentiment-gesteuerter Abgründe – beschrieben und zwar in einer Sprache von unaufdringlicher Eleganz und einem ihr geradezu inhärenten Ambivalenzbewusstsein. Das ist ein Lese- und Erkenntnisvergnügen ersten Ranges, und dass Walter die harschen Niedergangs-Diagnosen, die der zunehmend um das bundesdeutsche Gemeinwesen besorgte Joachim Fest der letzten Lebensjahre publizierte, mitunter etwas flott der Gattung Greisengemurmel zuordnet, mag man deshalb sogar als Einladung empfinden: Um nun seinerseits graduell zuzustimmen – oder ebenso graduell zu widersprechen.

Ein bedenkenswertes Resümee

Denn dass so manches, was Joachim Fest an Mahnendem schrieb, heute flugs als „rechtspopulistisch“ gelabelt würde, ist kein Ausweis erhöhter Sensibilität, sondern eher eine verhängnisvolle Terrain-Aufgabe. In den bedenkenswerten, abschließenden Worten Franz Walters: „Dabei ist die vernachlässigte Pflege, die mangelnde Reflexion des geistigen Eigentums einer demokratisch-konservativen Richtung für eine wünschenswert plurale Kultur moderner Demokratien ein veritabler Anlass zur Sorge, wie unschwer seit gut zehn Jahren zu beobachten ist.“